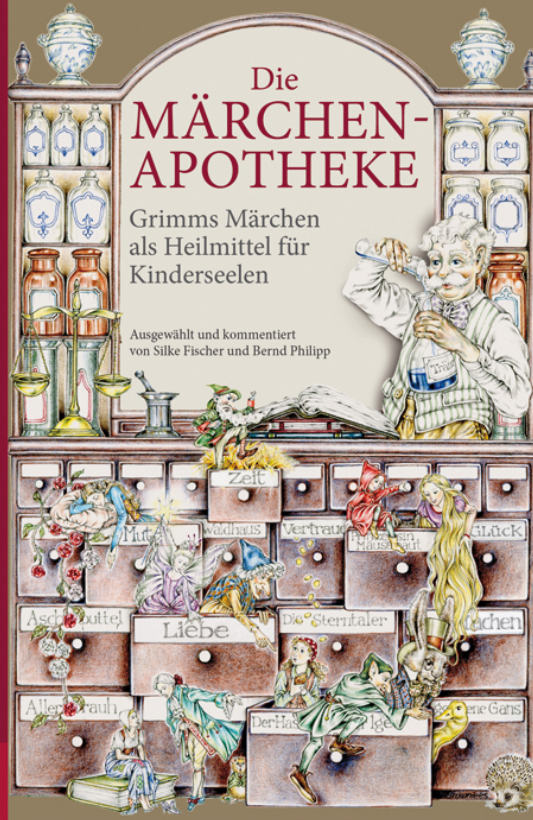


STEPHANIE
zu GUTTENBERG (Hg.)

Die MÄRCHEN- APOTHEKE

Grimms Märchen
als Heilmittel für
Kinderseelen

Ausgewählt und kommentiert
von Silke Fischer und Bernd Philipp



 KÖSEL

Inhaltsverzeichnis

Die Märchen-Apotheke - Ein garantiert lang anhaltendes Heilmittel für die ganze Familie! - Vorwort von Stephanie zu Guttenberg

Märchen-Manifest

Informationen für den »Anwender«

Unser Kind wird in der Schule gemobbt und ist mutlos

DER HASE UND DER IGEL

DIE DREI BRÜDER

MÄRCHEN VON EINEM, DER AUSZOG, DAS FÜRCHTEN ZU LERNEN

SCHNEEWITTCHEN

ASCHENPUTTEL

DIE KLUGE BAUERNTOCHTER

DER FAULE HEINZ

DER WOLF UND DIE SIEBEN UNGEN GEISSLEIN

DAS WALDHAUS

RAPUNZEL

PRINZESSIN MÄUSEHAUT

ALLERLEIRAUH

SCHNEEWEISSCHEN UND ROSENROT

DAUMESDICK

DER FRIEDER UND DAS KATHERLIESCHEN

DAS TOTENHEMDCHEN

VON DEM FISCHER UND SEINER FRAU

DAS WASSER DES LEBENS

ROTKÄPPCHEN

DIE ERBSENPROBE

HANS IM GLÜCK

DIE STERNTALER

KÖNIG DROSSELBART

DIE GOLDENE GANS

DER ALTE GROSSVATER UND SEIN ENKEL

Jacob und Wilhelm Grimm - Ein Name, zwei Brüder, ein
Mythos

Copyright

Die Märchen-Apotheke - Ein garantiert lang anhaltendes Heilmittel für die ganze Familie!

Vorwort von Stephanie zu Guttenberg

»Stellen Sie sich vor, es gäbe ein Zaubermittel, das Ihr Kind still sitzen und aufmerksam zuhören lässt, das gleichzeitig seine Fantasie beflügelt und seinen Sprachschatz erweitert, das es darüber hinaus befähigt, sich in andere Menschen hineinzusetzen und deren Gefühle zu teilen, das gleichzeitig auch noch sein Vertrauen stärkt und es mit Mut und Zuversicht in die Zukunft schauen lässt. Dieses Superdoping für Kindergehirne gibt es. Es kostet nichts, im Gegenteil, wer es seinen Kindern schenkt, bekommt dafür sogar noch etwas zurück: Nähe, Vertrauen und ein Strahlen in den Augen des Kindes. Dieses unbezahlbare Zaubermittel sind die Märchen, die wir unseren Kindern erzählen oder vorlesen.«

Prof. Dr. Gerald Hüther »Weshalb wir Märchen brauchen - Neurobiologische Argumente für den Erhalt einer Märchenerzählkultur« im Jahresband der Europäischen Märchengesellschaft 2006

»Zaubermittel ... Superdoping.« Das Zitat beschreibt bereits sehr genau, was in unserer Märchen-Apotheke zu finden ist:

kein Hustensaft, keine Tabletten, nicht das kleinste Eckchen eines Pflasters - sondern pure Medizin für Lebensmut, Vertrauen und ein liebevolles Miteinander. Und es ist höchste Zeit für diese erste Märchen-Apotheke der Welt!

Eine Märchen-Apotheke mag für einige Familien heute bizarr, ja anachronistisch wirken. Ich halte sie indes für unentbehrlich. Doch um sie wirksam anzuwenden, müssen einige Voraussetzungen geschaffen werden. Glücklicherweise dürfte jeder in der Lage sein, das benötigte Rüstzeug zu erwerben oder abzurufen. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob man viel oder wenig Geld hat. Man braucht keinerlei technische Hilfsmittel, weder den neuesten Flachbildschirm noch den letzten Schrei vom Computermarkt. Allerdings muss man sich das wertvollste Gut, das es derzeit gibt, beschaffen: ZEIT.

Das Bedürfnis nach gemeinsam mit den Eltern verbrachter Zeit ist bei Kindern heute wie einst stark ausgeprägt. Frühstück, dem kommenden Tag entgegensehen, in die Schule und ins Büro aufbrechen - all dies kann im »Miteinander« geschehen. Gleiches gilt, zumindest teilweise, für andere Abschnitte eines Kindertages: nach Hause kommen, Hausaufgaben machen, vielleicht zusammen kochen und essen, das Kind ins Bett bringen, dort die Probleme des Tages besprechen und als Gute-Nacht-Geschichte schließlich ein Märchen lesen. Ist es zu viel verlangt, wenigstens einige Momente gemeinsam und kreativ zu gestalten?

So kenne ich es auch aus meiner eigenen Kindheit. Ich hatte das Glück, behütet aufzuwachsen, und Märchen und Geschichten gehören bis heute zu meinem Leben. Da meine Mutter Schwedin ist, wurden bei uns viele nordische Märchen und Geschichten vorgelesen und erzählt. Besonders geliebt habe ich natürlich die fantasievollen Erzählungen von Astrid Lindgren, *Die Wichtelkinder* von Elsa Beskow und neben *Nils Holgerssons* wunderbaren Abenteuern von Selma Lagerlöf natürlich die Märchen von

Hans Christian Andersen. Märchen sind für viele Kinder die erste Berührung mit Literatur und man vergisst sie das ganze Leben lang nicht mehr.

In meiner Erinnerung ist das Märchenvorlesen bis heute mit vielen positiven Empfindungen verbunden. Das gemütliche Zusammensitzen, die warme Stimme meiner Mutter, die bis heute unentdeckte schauspielerische Ader meines Vaters oder meiner Großmutter, die die geliebten und immer wieder gelesenen Geschichten mal mit einem Lächeln, mal mit einem vielsagenden Seufzer zu versehen wussten. So waren die Geschichten einerseits verlässlich immer dieselben und andererseits doch jedes Mal neu.

Während unserer Märchenstunden konnte ich meinen kindlichen Alltag Revue passieren lassen, mich in die eine oder andere Märchenfigur einspinnen und somit eigene Probleme mithilfe von Zauberwesen und übernatürlichen Mächten überdenken. Meine Eltern merkten schnell, welche der Geschichten mich bewegten, und suchten das Gespräch mit mir. Mit den Märchenfiguren verwoben, konnte man ihnen leichter von Problemen erzählen und entspannt einschlafen.

Genauso halten es mein Mann und ich mit unseren Töchtern. Wir nehmen uns Zeit für sie. Kindern fällt es leicht, sich mit Märchenfiguren zu identifizieren. Schwerer fällt es ihnen, konkrete Alltagsprobleme anzusprechen. Die Fantasie kann dabei helfen, zum Kern eines Unwohlseins vorzudringen, ohne die Realität zu überlagern.

Weshalb sollten Eltern diese bemerkenswerte Gegebenheit nicht nutzen, um Kindern auch auf diesem Wege Erfahrungswerte für das Leben mitzugeben? Das Vorlesen von Märchen kann eine Option sein, bestimmte Lebensmaximen zu verstehen. Beispielsweise, dass jedes Handeln gewisse Folgen hat, dass gute Freunde wichtig sind und dass man mit deren Hilfe vieles schaffen kann, was man sich vorgenommen hat, egal wie ungünstig die jeweilige Ausgangssituation ist. Märchenhelden sind selten passiv. Sie

nehmen ihr Leben beherzt in die Hand und ergeben sich nicht klaglos ihrem Schicksal.

Gegner der Märchen berufen sich an dieser Stelle meist auf die vermeintlichen Grausamkeiten. Doch spätestens seit Bruno Bettelheims Buch *Kinder brauchen Märchen* ist belegt, dass Märchen in der Regel von der glücklichen Überwindung von Widerständen erzählen und die harten Strafen für die Bösewichte lediglich als Sinnbild für Gerechtigkeit dienen sollen. Zudem dürfte kein Erwachsener überfordert sein, manche Märchenstrafe zeitgerecht zu relativieren. In den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm fließt übrigens außer im Märchen *Aschenputtel* nirgendwo ernsthaft Blut, sieht man von wenigen Blutstropfen in einigen anderen Märchen ab.

Zudem lieben es viele Kinder, sich zu gruseln, besonders wenn sie wissen, dass es am Schluss immer gut ausgeht. Außerdem sind Sie ja da, um ihnen mögliche Ängste zu nehmen. Beim Vorlesen lassen Sie Ihre Kinder nicht mit ihren Gefühlen alleine. Diese gemeinsam erlebte Situation schafft Nähe und Vertrauen, im Gegensatz zu Filmen und/oder Hör-CDs, die sich nicht auf die Reaktionen oder Äußerungen der Kinder einstellen.

So wie viele Eltern über den Weg der Märchen zu den Kinderkümmernissen vordringen konnten, halte ich es auch mit meinen Töchtern, und Sie können das auch! In den Märchen werden bereits zahlreiche Probleme dieser Welt thematisiert. In dieser Hinsicht sind Märchen komprimierte Menschheitsgeschichte. Die Märchen-Apotheke hilft Ihnen dabei, die Probleme Ihrer Kinder zu erkennen und Lösungen zu finden.

Ihr Kind sieht nicht ein, dass es mit Internet-Kontakten äußerst vorsichtig sein muss? Im Märchen *Der Wolf und die sieben jungen Geißlein* wird genau dieses Thema behandelt. Obwohl die Mutter klare Anweisungen gibt, woran der böse Wolf zu erkennen ist, trickst dieser die Geißlein aus und

dringt ins Kinderzimmer ein. Dieses Gleichnis versteht jedes Kind.

Patchwork-Familien sind heute allgegenwärtig, aber sind Sie sicher, dass sich Ihr Kind in der neuen Familie wirklich wohlfühlt? Durch das gemeinsame Lesen und Besprechen des Märchens *Aschenputtel* können Sie es herausfinden und helfen.

Wird Ihr Kind in der Schule gemobbt und ist verzweifelt? Dann lesen Sie mit ihm das Märchen *Der Hase und der Igel*, und geben Sie ihm dadurch wieder Mut und Selbstvertrauen.

Bei meiner Arbeit in der internationalen Organisation *Innocence in Danger*, die sich dem Kampf gegen sexuellen Kindesmissbrauch verschrieben hat, lerne ich Kinder kennen, die oftmals nicht wussten, wie sie sich ihren Eltern oder jemand anderem hätten anvertrauen können, oder denen niemand Glauben schenken wollte, weil die Taten selbst Erwachsenen oft unvorstellbar erscheinen. Nach wie vor ist es in Deutschland so, dass ein Kind in solchen Fällen durchschnittlich achtmal einen Erwachsenen anspricht, bis ihm geglaubt wird. Dies muss sich zwingend ändern, denn solche schrecklichen Erlebnisse legen sich auf Kinderseelen, brennen sich lebenslänglich ein und hinterlassen, bleiben sie unbehandelt, unheilbar schwere Narben. So sollten Sie grundsätzlich alles ernst nehmen, was Ihnen Ihr Kind erzählt. Das zeugt von dem Respekt, der den Kleinsten in unserer Gesellschaft ebenso zuteil werden sollte wie den Großen. Dazu gehört auch, das Verhalten des Kindes bzw. eventuelle Veränderungen wahrzunehmen und ihnen Bedeutung beizumessen.

Nehmen Sie sich Zeit und vielleicht auch die Märchen-Apotheke zur Hand, um über den Pfad der Märchen Probleme spielerisch und einfühlsam aufzudecken.

Durch meine Arbeit bei *Innocence in Danger* lernte ich auch Silke Fischer von *Märchenland - Deutsches Zentrum für*

Märchenkultur kennen. Das Zentrum würdigte zu meiner Überraschung mein Ehrenamt durch die Verleihung der *Goldenen Erbse*. Ein Preis, den ich mit großer Freude entgegennahm, wird er doch an Menschen verliehen, die wie »Die Prinzessin auf der Erbse« die kleinen, aber wesentlichen Dinge des Lebens noch spüren und anderen in Not helfen.

Seitdem stehen wir in regem Austausch, denn unsere beiden höchst unterschiedlichen Engagements sind verbunden durch die Arbeit mit Kindern. Wir waren uns von Anfang einig, dass man alle Kinder besser stärken und schützen kann, wenn man ihnen genug Aufmerksamkeit, Liebe und Zeit schenkt. Märchen sind dabei ein ideales Medium, davon hat mich die Arbeit von *Märchenland* und dessen »Märchen-Manifest« überzeugt. Dieses Manifest fasst prägnant zusammen, warum Märchen Gemeinschaft und Kreativität fördern, präventiv wirken und letztlich Erfolge zeitigen.

Rasch war die Idee der Märchen-Apotheke geboren. Wir wollten einen Ratgeber schaffen, der nicht nur von Erwachsenen genutzt werden kann, sondern für die ganze Familie geeignet ist. Die Märchen-Apotheke soll auch nicht nur so sachlich wie dieses Geleitwort sein, da dies dem Thema Märchen völlig widerspräche. Sie soll die Weisheit der Märchen vermitteln, aber die Gegenwart miteinbeziehen. Die Märchen-Apotheke soll Nachschlagewerk, Märchen- und Bilderbuch zugleich sein.

Für die Umsetzung unserer so komplexen wie einfachen Vision konnten wir den Berliner Autor Bernd Philipp gewinnen, der ebenfalls ein Ritter im Kampf für das Märchen ist und begeistert die zeitbezogenen Geschichten für die Märchen-Apotheke beisteuerte. Mit der englischen Illustratorin Janice Brownlees-Kaysen fanden wir zudem eine exzellente Künstlerin für wahrlich märchenhafte Bilder.

Die ganze Welt der Märchen stand uns zur Verfügung und stellte uns vor das Problem der Auswahl. Wie sollten wir den

gesamten Märchenschatz der Völker in die Schubladen einer einzigen Märchen-Apotheke quetschen? Doch warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah - wir entschieden uns für die *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm. Diese Sammlung feiert 2012 ihr 200-jähriges Jubiläum. Die *Kinder- und Hausmärchen* sind zudem das meistübersetzte Buch nach der Bibel, und weltweit stellt sich (fast) jeder den Märchenwald als einen deutschen Wald vor.

Viele Großeltern und Eltern sind noch mit den Grimmschen Märchen aufgewachsen und haben somit einen »Heimvorteil«. Manche Erinnerung an das, was man selbst als Kind beim Vorlesen des einen oder anderen Märchens empfunden hat, mag zurückkommen. Vielleicht erinnert man sich an die geliebte Person, die damals die Märchenstunde schenkte, hört wieder deren Stimme, riecht das zarte Parfüm der Großmutter und sitzt plötzlich gemeinsam mit ihr auf dem Sofa der Erinnerung. Man weiß wieder ganz genau, an welcher Stelle des Märchens sie die Stimme hob und senkte, und ähnlich erzählt man die Märchen den eigenen Kindern. Auf diese Art und Weise werden Familienbande gestärkt und Traditionen weitergegeben.

So sollten die Märchen auch uns Erwachsene wieder fröhlicher und stärker machen, und diese Stärke dürfen wir für unsere Kinder ausstrahlen. Nur wer seine eigenen Realitäten erkennt, kann die Flügel der Fantasie entfalten. Das kommentierte schon Albert Einstein lakonisch mit: »Fantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt.«

Liebe Kinder, Eltern und Großeltern, wir wünschen uns, dass Sie in unserer Märchen-Apotheke immer das passende Märchen für alle Probleme finden. Doch nutzen Sie die Märchen-Apotheke nicht nur in akuten Fällen, sondern wenden Sie sie bereits präventiv an.

In allen Volksmärchen bleibt der Held nie lange allein mit seinem Kummer. Sobald er nicht mehr weiterweiß und weint, kommt garantiert Hilfe. Warten Sie nicht erst, bis Tränen fließen, sondern nutzen Sie dieses Buch regelmäßig.

Die eindringlichste Empfehlung, die ich Ihnen gerne mit auf den Weg geben möchte, lautet: Nehmen Sie täglich die Märchen-Apotheke aus dem Regal und damit die wichtigste Medizin heraus - Zeit für Ihre Kinder! Mischen Sie diese mit Liebe, Glück und Vertrauen, geben Sie einen Schuss Lachen dazu, und verrühren Sie alles mit Mut und Zuversicht. Märchen sind Nahrung für die Seele.

A handwritten signature in black ink, reading "H. Guttenberg". The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'H' and a long, sweeping tail.

Märchen-Manifest

Märchen schaffen Gemeinschaft

Für Kinder bedeuten Märchen die erste Berührung mit Literatur. Erwachsene erinnern sich zeitlebens an sie. Märchen gehören zu den tiefsten und nachhaltigsten Eindrücken, die ein Mensch je erfährt. Sie zeigen in unserer heutigen Welt, in der der Einzelne meist nur noch als isolierter Leistungsträger wahrgenommen wird, Wege auf, um Gemeinschaft zu konstituieren und Zusammengehörigkeit zu schaffen.

Märchen wirken präventiv

Märchen vermitteln ethische Koordinaten. Kinder und Jugendliche, die mit Märchen aufwachsen, lernen Gut und Böse auf sehr emotionale und damit nachhaltige Weise zu unterscheiden. Sie lernen, dass jedes Handeln Folgen hat. Somit befördern Märchen Gerechtigkeitsempfinden und Verantwortungsbewusstsein, ohne die eine Demokratie nicht bestehen kann.

Märchen fördern Kreativität

»Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!«
Fantasie ist die Grundlage jeder Kreativität. Von ihr hängt unsere Zukunft ab. Märchen werden ausschließlich durch Fantasie lebendig. Zugleich sind Märchen die Wurzeln eines jeden Volkes. Wer seine Wurzeln kennt, kann die Flügel der

Fantasie entfalten. Hier liegt die Chance, unseren Kindern eine Welt zurückzugeben, die ihnen zunehmend durch Globalisierung, finanzielle Nöte und übermäßigen Medienkonsum genommen wird.

Märchen machen erfolgreich

Märchen erzählen von der glücklichen Überwindung von Widerständen. Ihre zentralen Botschaften sind positives Denken in Verbindung mit Unternehmergeist und Bodenständigkeit. Diese sind identisch mit den Werten und Erfolgsfaktoren jedes freien Wirtschaftssystems. Anstand, Zielstrebigkeit und Mut zeichnen den prototypischen Helden aller Märchen aus. Nichts eignet sich daher besser, unseren Kindern den Weg in die Zukunft zu weisen.

Informationen für den »Anwender«

Um eine nachhaltige Wirkung der Medikation zu erreichen, empfiehlt die Deutsche Märchen-Apotheker-Vereinigung das folgende Vier-Punkte-Programm:

1.

Informieren Sie sich im vorangestellten Inhaltsverzeichnis, welches Kapitel für Ihre Problemstellung das richtige ist.

2.

Lesen Sie die von Bernd Philipp in die heutige Zeit übertragene Konfliktsituation. Dies ist keine Wiedergabe des jeweils folgenden Original-Märchens. Der Text vermittelt allein die Thematik.

3.

Lesen Sie das von Silke Fischer ausgewählte und bearbeitete Märchen der Brüder Grimm.

4.

Lesen Sie den von Silke Fischer verfassten »Beipackzettel«, wie Sie es auch bei jedem anderen Medikament aus der Apotheke tun.

Ihrem Kind und Ihnen wünschen wir eine erfolgreiche Anwendung.



Unser Kind wird in der Schule gemobbt und ist mutlos

Eigentlich hieß er ja Ferdinand, aber seine Klassenkameraden machten aus der ersten Silbe seines Namens ein Pferd, und der arrogante Schnösel Kevin verspottete ihn und nannte ihn »dickes Pferd«. Mal auch »fette Sau«, »Moppel« oder »Schwabbel«.

Zugegeben: Ferdinand war etwas dicker als die anderen, aber er war ein feiner Kerl. Jeden Freitag fühlte er sich besonders unbehaglich. In der 3. und 4. Stunde hatten sie Sport. Schon in der Umkleidekabine zog Kevin über Ferdinand her. »Guckt mal«, sagte Kevin zu den anderen und zeigte höhnisch auf Ferdinand, »dickes Pferd hat wieder zugelegt. Mal sehen, wie er heute galoppiert ...« Da lachten die Mitschüler, und Ferdinand schämte sich. Der Sportunterricht war für ihn ein Albtraum, Woche für Woche.

Wenn die Klasse dann zum »Warmlaufen« zehn Hallenrunden absolvieren musste, war Kevin immer ganz vorn dabei, während Ferdinand schon nach fünf Runden auf der Strecke blieb, weil er einfach keine Luft mehr bekam. Später sollte sich herausstellen, dass er auch noch unter Asthma litt, aber das hatten seine Eltern überhaupt nicht bemerkt.

Für das Schulfest organisierte die Klassenlehrerin eine kleine Weihnachtsfeier. »Diesmal machen wir es folgendermaßen«, sagte die Lehrerin ein paar Tage zuvor. »Jeder, der möchte, führt etwas vor, was er gut kann. Ein paar von euch spielen doch ein Instrument, vielleicht mag ja jemand etwas vorspielen.«

Was keiner wusste: Ferdinand hatte mal Gitarrenunterricht genommen und konnte ganz gut spielen. Seine Mutter überredete ihn, ein oder zwei Stücke zu üben und dann in

der Klasse vorzutragen. »Ach«, sagte er, »die lachen doch alle nur immer über mich...«

Aber letztlich überwand er all seine Bedenken. Als er anfang zu spielen, tuschelten und lästerten einige noch, aber dann wurde es plötzlich ganz ruhig. Staunende Gesichter!

Ferdinand spielte *This Land is My Land* und als er fertig war, klatschten alle (außer Kevin) und riefen »Zu-ga-be! Zu-ga-be!« Das machte ihn richtig glücklich. Er war jetzt ganz locker und gab natürlich die gewünschte Zugabe: *Country Road* von John Denver. Da sangen alle mit, selbst die Lehrerin wurde zum Country-Girl. Pure Begeisterung.

»Und was führst du uns jetzt vor?«, fragte die Lehrerin Kevin. Dieser wurde plötzlich ganz kleinlaut, strich sich durch sein gegeltes Haar und sagte betont arrogant: »Das ist nichts für mich. Ich mache mich doch nicht zum Affen ...« Da buhten vor allem die Mädchen Kevin aus. Sie setzten sich Ferdinand zu Füßen und baten ihn, noch etwas für sie zu spielen. Der hielt richtig Hof! Und Laura himmelte ihn sogar regelrecht an. Das tat so gut!

Bald waren Laura und Ferdinand »dicke Freunde«, wenn man das mal so sagen darf. Von Kevin aber wollte keine was wissen.

DER HASE UND DER IGEL

Diese Geschichte ist eigentlich gelogen, Kinder, aber wahr ist sie doch, denn mein Großvater, von dem ich sie habe, pflegte immer, wenn er sie erzählte, zu sagen: »Wahr muss sie sein, mein Sohn, sonst könnte man sie ja nicht erzählen.« Die Geschichte aber hat sich so zugetragen:

Es war an einem Sonntagmorgen im Herbst, gerade als der Buchweizen blühte; die Sonne war am Himmel aufgegangen, und der Wind strich warm über die Stoppeln, die Lerchen sangen hoch in der Luft, und die Bienen summten im Kornfeld. Die Leute gingen in ihrem Sonntagsstaat zur Kirche, und alle Geschöpfe waren vergnügt, auch der Igel.

Er stand vor seiner Tür, hatte die Arme verschränkt, guckte in den Morgenwind hinaus und trällerte ein kleines Liedchen vor sich hin, so gut und so schlecht, wie am Sonntagmorgen ein Igel eben zu singen pflegt. Während er nun so vor sich hinsang, fiel ihm plötzlich ein, dass er doch, während seine Frau die Kinder wusch und ankleidete, ein bisschen im Feld spazieren gehen und nachsehen könnte, wie die Steckrüben standen. Die Steckrüben waren ganz nah bei seinem Haus, und er pflegte sie mit seiner Familie zu essen, darum sah er sie auch als die seinigen an.

Gedacht, getan. Er schloss die Haustür hinter sich und schlug den Weg zum Feld ein. Er war noch nicht sehr weit gegangen und wollte gerade um den Schlehenbusch herum, der vor dem Feld stand, als er den Hasen erblickte, der in ähnlichen Geschäften unterwegs war, nämlich um seinen Kohl zu besehen.

Als der Igel den Hasen sah, wünschte er ihm freundlich einen guten Morgen. Der Hase aber, der auf seine Weise ein vornehmer Herr war und grausam arrogant noch dazu,

antwortete gar nicht auf des Igels Gruß, sondern sagte mit höhnischer Miene: »Wie kommt es, dass du hier schon so am frühen Morgen im Feld herumläufst?«

»Ich gehe spazieren«, sagte der Igel.

»Spazieren?«, lachte der Hase. »Du könntest deine Beine schon zu besseren Dingen gebrauchen.«

Diese Antwort verdross den Igel sehr. Alles kann er vertragen, aber auf seine Beine ließ er nichts kommen, gerade weil sie von Natur aus krumm sind.

»Du bildest dir wohl ein, du könntest mit deinen Beinen mehr ausrichten als ich?«, sagte er.

»Das will ich meinen«, antwortete der Hase.

»Nun, das kommt auf einen Versuch an«, meinte der Igel. »Ich wette, wenn wir um die Wette laufen, lauf ich schneller als du.«

»Du - mit deinen krummen Beinen!«, rief der Hase. »Das ist ja zum Lachen. Aber wenn du so große Lust hast - was gilt die Wette?«

»Einen Golddukaten und eine Flasche Branntwein«, sagte der Igel.

»Angenommen!«, sagte der Hase. »Schlag ein, und dann kann es gleich losgehen.«

»Nein, so große Eile hat es nicht«, meinte der Igel, »ich hab' noch gar nichts gegessen; erst will ich nach Hause gehen und ein bisschen was frühstücken. In einer Stunde bin ich wieder hier.«

Damit ging er, und der Hase war zufrieden. Unterwegs aber dachte der Igel bei sich: »Der Hase verlässt sich auf seine langen Beine, aber ich will ihn schon kriegen. Er ist zwar ein vornehmer Herr, aber doch ein dummer Kerl, und das soll er bezahlen.«

Als er nun nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: »Frau, zieh dich rasch an, du musst mit mir ins Feld hinaus.«

»Was gibt es denn?«, fragte die Frau.

»Ich habe mit dem Hasen um einen Golddukaten und eine Flasche Branntwein gewettet, dass ich mit ihm um die Wette

laufen will. Und da sollst du dabei sein.«

»O mein Gott, Mann«, begann die Frau loszuschreien, »hast du denn ganz den Verstand verloren? Wie willst du mit dem Hasen um die Wette laufen?«

»Sei ruhig, Weib«, sagte der Igel, »das ist meine Sache. Misch dich nicht in Männergeschäfte! Marsch, zieh dich an und komm mit!« Was sollte also die Frau des Igels tun? Sie musste gehorchen, ob sie wollte oder nicht.



Als sie miteinander unterwegs waren, sprach der Igel zu seiner Frau: »Nun pass auf, was ich dir sage. Dort auf dem langen Acker will ich unseren Wettlauf machen. Der Hase

läuft in einer Furche und ich in der anderen, und dort oben fangen wir an. Du hast nun weiter nichts zu tun, als dass du dich hier unten in die Furche stellst, und wenn der Hase in seiner Furche daherkommt, so rufst du ihm entgegen: »Ick bin all hier!«

So kamen sie zu dem Acker, der Igel wies seiner Frau ihren Platz an und ging den Acker hinauf. Als er oben ankam, war der Hase schon da. »Kann es losgehen?«, fragte er.

»Jawohl«, erwiderte der Igel.

»Dann nur zu.« Damit stellte sich jeder in seine Furche. Der Hase zählte: »Eins, zwei, drei«, und los ging er wie ein Sturmwind den Acker hinunter. Der Igel aber lief nur etwa drei Schritte, dann duckte er sich in die Furche hinein und blieb ruhig sitzen. Und als der Hase im vollen Lauf am Ziel unten am Acker ankam, rief ihm die Frau des Igels entgegen: »Ick bin all hier!«

Der Hase war nicht wenig erstaunt, glaubte er doch nichts anderes, als dass er den Igel selbst vor sich hatte. Bekanntlich sieht die Frau Igel genauso aus wie ihr Mann. »Das geht nicht mit rechten Dingen zu«, rief er. »Noch einmal gelaufen, in die andere Richtung!« Und fort ging es wieder wie der Sturmwind, dass ihm die Ohren am Kopf flogen. Die Frau des Igels aber blieb ruhig an ihrem Platz sitzen, und als der Hase oben ankam, rief ihm der Herr Igel entgegen: »Ick bin all hier!«

Der Hase war ganz außer sich vor Ärger und schrie: »Noch einmal gelaufen, noch einmal herum!«

»Meinetwegen«, gab der Igel zurück. »Sooft du Lust hast.«

So lief der Hase dreiundsiebzigmal, und der Igel hielt immer mit. Und jedes Mal, wenn der Hase oben oder unten am Ziel ankam, sagten der Igel oder seine Frau: »Ick bin all hier.« Beim vierundsiebzigsten Male aber kam der Hase nicht mehr ans Ziel. Mitten auf dem Acker fiel er zu Boden. Der Igel aber nahm seinen gewonnenen Golddukaten und die Flasche Brantwein, rief seine Frau von ihrem Platz am

Ende der Furche, und vergnügt gingen beide nach Hause. Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch. Besonders im Schulalter wollen Kinder immer einer Gruppe angehören und um keinen Preis auffallen. Der Wunsch nach Individualität wird erst später ausgebildet. Kinder können grausam sein. Jeder, der nicht der vermeintlichen Norm entspricht, hat es schwer. Wenn Ihr Kind nicht gerne in die Schule geht, weil es aus irgendeinem Grund gehänselt wird, lesen Sie mit ihm das Märchen vom *Hasen und dem Igel* und versuchen Sie im Gespräch herauszufinden, warum Ihr Kind von anderen geärgert wird.

Festigen Sie sein Selbstbewusstsein, indem Sie seine besonderen Talente loben. Vermitteln Sie Ihrem Kind, dass jeder von uns Stärken hat und etwas kann, was andere nicht vermögen. Man darf sich nur nie unterkriegen lassen. So kann man die Angeber irgendwann überholen – nicht beim Wettlauf in der Turnhalle, aber im Leben.



Wenn der Vater über seine Tochter Sofia sprach, machte er immer ein missmutiges Gesicht. Zu Freunden und Verwandten sagte er oft: »Ach, unsere Sofia! Die macht uns keine Freude. Was soll bloß aus ihr mal werden ... ?«

Zugegeben: So nett Sofia auch war, aber eine Leuchte in der Schule war sie nicht. In der 4. Klasse musste sie eine Ehrenrunde drehen, Mathematik war für sie so was wie

»Mathemagie«. Ihre Schulbücher fasste sie, wenn überhaupt, mit langen Fingern an. Sie hatte einfach keine Lust zu lernen. Stattdessen interessierte sie sich schon früh fürs Kochen. Ihre Oma zeigte ihr, wie man herrliche Kohlrouladen macht. Tante Silke brachte ihr bei, wie man einen »Kalten Hund« zubereitet, eine Keks-Schokoladen-Torte. Sofia war gerade mal zwölf, da staunten alle über ihren köstlichen Kartoffelsalat.

»Wenn du gut kochen kannst, mein Kind«, meinte die Mutter, »dann freut sich später mal dein Mann, aber eigenes Geld damit verdienen kannst du nicht.« Sofia blieb ganz gelassen und meinte: »Macht euch mal keine Sorgen!« Und aus Spaß: »Eines Tages dürft ihr Madame Bocuse zu mir sagen!« Nach der Schule ging sie dann auf Wanderschaft: Toskana, Barcelona, München, Berlin. Immer jobbte sie in Restaurants und durfte auch mal einem Sterne-Koch über die Schulter schauen ... Ihr Traum: ein eigenes Restaurant aufmachen ...

Sie war wirklich vom Kochen besessen und gerade 20, als sie mit WG-Freunden eine kleine Pizzeria eröffnete. Kleines Tagesangebot, aber lecker und preiswert. Sprach sich schnell rum. Vor allem Sofias »Pizza tinteratanta«. Das schöne Wort »tinteratanta« gibt es im Italienischen gar nicht. Hatte sich Sofia einfach ausgedacht. Wurde ein Renner: dünner, krosser Teig, schön belegt und köstlich mit Käse überbacken. Eine Zeitung schrieb: »Sofias Pizza tinteratanta ist die beste der Stadt.« Richtig prominent wurde sie mit der Zeit, verdiente eine Menge Geld, und wenn die Eltern kamen, waren sie begeistert. Das hätten sie ihrer Tochter nicht zugetraut.

Aber so ist es nun mal: Nicht das, was andere einem zutrauen, ist wichtig, sondern was man sich selbst zutraut. Egal, was man macht, man muss es einfach nur gut machen. Das kann man auch ohne Abitur und Examen. Vielleicht geht irgendwann ein neuer Stern am Koch-Himmel auf. Er heißt dann Sofia.

DIE DREI BRÜDER

Es war einmal ein Mann, der hatte drei Söhne, und weiter nichts an Vermögen als das Haus, worin er wohnte. Nun hätte jeder der Söhne gerne nach seinem Tode das Haus gehabt, dem Vater war aber einer so lieb als der andere, da wusste er nicht, wie er es anfangen sollte, dass er keinem wehtäte. Verkaufen wollte er das Haus auch nicht, weil es von seinen Voreltern war, sonst hätte er das Geld unter seinen Söhnen geteilt. Da fiel ihm endlich ein Rat ein, und er sprach zu ihnen: »Geht in die Welt und versucht euch, und lerne jeder sein Handwerk, wenn ihr dann wiederkommt, soll der das Haus haben, der das beste Meisterstück macht.«

Das waren die Söhne zufrieden, und der älteste wollte ein Hufschmied, der zweite ein Barbier, der dritte aber ein Fechtmeister werden. Darauf bestimmten sie eine Zeit, wo sie wieder zu Hause zusammenkommen wollten, und zogen fort. Es traf sich auch, dass jeder einen tüchtigen Meister fand, wo er was Rechtschaffenes lernte. Der Schmied musste des Königs Pferde beschlagen und dachte: »Nun kann dir's nicht fehlen, du kriegst das Haus.«

Der Barbier rasierte lauter vornehme Herren und meinte auch, das Haus wäre schon sein. Der Fechtmeister kriegte manchen Hieb, biss aber die Zähne zusammen und ließ sich's nicht verdrießen, denn er dachte bei sich: »Fürchtest du dich vor einem Hieb, so kriegst du das Haus nimmermehr.«

Als nun die gesetzte Zeit herum war, kamen sie bei ihrem Vater wieder zusammen. Sie wussten aber nicht, wie sie die beste Gelegenheit finden sollten, ihre Kunst zu zeigen, saßen beisammen und ratschlagten. Wie sie so saßen, kam auf einmal ein Hase übers Feld dahergelaufen. »Ei«, sagte der Barbier, »der kommt wie gerufen«, nahm Becken und

Seife, schäumte so lange, bis der Hase in die Nähe kam, dann seifte er ihn in vollem Laufe ein, und rasierte ihm auch in vollem Laufe ein Stutzbärtchen, und dabei schnitt er ihn nicht und tat ihm an keinem Haare weh. »Das gefällt mir«, sagte der Vater, »wenn sich die andern nicht gewaltig angreifen, so ist das Haus dein.«

Es währte nicht lang, so kam ein Herr in einem Wagen dahergefahren in vollem Ritt. »Nun sollt Ihr sehen, Vater, was ich kann«, sprach der Hufschmied, sprang dem Wagen nach, riss dem Pferd, das in einem fortjagte, die vier Hufeisen ab und schlug ihm auch im Galoppieren vier neue wieder an. »Du bist ein ganzer Kerl«, sprach der Vater, »du machst deine Sachen so gut wie dein Bruder; ich weiß nicht, wem ich das Haus geben soll.«

Da sprach der dritte: »Vater, lasst mich auch einmal gewähren«, und weil es anfang zu regnen, zog er seinen Degen und schwenkte ihn in Kreuzhieben über seinen Kopf, dass kein Tropfen auf ihn fiel. Und als der Regen stärker ward und endlich so stark, als ob man mit Eimern vom Himmel gösse, schwang er den Degen immer schneller und blieb so trocken, als säß er unter Dach und Fach. Wie der Vater das sah, erstaunte er und sprach: »Du hast das beste Meisterstück gemacht, das Haus ist dein.«

Die beiden andern Brüder waren damit zufrieden, wie sie sich vorher versprochen hatten, und weil sie einander so lieb hatten, blieben sie alle drei zusammen im Haus und trieben ihr Handwerk; und da sie so gut ausgelernt hatten und so geschickt waren, verdienten sie viel Geld. So lebten sie vergnügt bis in ihr Alter zusammen, und als der eine krank ward und starb, grämten sich die zwei andern so sehr darüber, dass sie auch krank wurden und bald starben. Da wurden sie, weil sie so geschickt gewesen waren und sich so lieb gehabt hatten, alle drei zusammen in ein Grab gelegt.